

Interview des Monats mit Jens Keidel

„Wir brauchen einen Kulturwandel“

Jens Keidel ist seit Januar neuer Referent für Verbandsentwicklung beim DJB. Er war viele Jahre in der Aus- und Fortbildung von Trainern in Bayern tätig, unterstützte hierbei auch den DJB. 2019 organisierte Keidel das Judo-Festival des DJB in Oberhaching, nun koordiniert er die Neuauflage im Mai in Bad Ems. Hierzu beginnt unser Gespräch, in dessen Verlauf der Experte auch grundlegende Gedanken zum deutschen Judosport skizziert

Judo Magazin: In Kürze steht nach einer Verschiebung um ein Jahr das nächste Judo-Festival des DJB an. Wie erleben Sie die Resonanz darauf in der Judogemeinde?

Jens Keidel: Die Judogemeinde fragt momentan intensiv nach, weil wir erst relativ spät das konkrete Programm herausgeben konnten. Trotzdem haben heute (20. März, Anm. d. Red.) schon mehr als 100 Leute Tickets erworben, das finde ich toll. Das Vertrauen in den Deutschen Judo-Bund beziehungsweise in die Veranstaltung ist vorhanden. Ich hoffe, dass wir am Ende auf mindestens 300 Teilnehmende kommen werden, allerdings ohne die in das Festival integrierten Meisterschaften wie die nationalen Titelkämpfe

im Bereich Kata, Ü30-Veteranen sowie den erstmals ausgetragenen Yoko-Pokal für U15-Mixed-Teams. 300 Teilnehmende wären das Ziel, wenn es mehr werden, freuen wir uns.

Können sich Judokas jetzt noch für das Festival anmelden?

Ja, man kann sich bis zwei Wochen vor Beginn noch anmelden.

Was sind aus Ihrer Sicht die Highlights des Festivals?

Zu den Höhepunkten gehören sicherlich die Trainingseinheiten mit Topstars wie Weltmeister Alexander Wierczak, der alle drei Tage vor Ort sein wird. Olympiasieger Frank Wieneke wird ei-

nen Tag kommen, U21-Bundestrainer Lorenz Trautmann wird zwei Tage lang für Angebote vor Ort sein. Toll finde ich persönlich auch das Angebot der Taiso-Ausbildung an allen drei Tagen vor allem bei Jenny Frey, hierfür ist die Nachfrage groß. Zudem wollen wir zwei Podiumsdiskussionen veranstalten, einmal zum Bereich Leistungssport, aber auch zum Thema Graduierungssystem, wozu wir hoffentlich einen japanischen Professor zu Gast haben werden, der es aus dem japanischen Winkel betrachten wird und auch erforschen soll. Von der Jugendsseite her ist einfach die Kombination spannend: Yoko-Pokal, Aktionen, Inklusion, hier macht es die große Mischung. Und das an einem Ort, der nicht nur zum

Judo, sondern als Kurstadt auch zum Flanieren einlädt. Bringt jemand einen Angehörigen mit, der kein Judo macht, wird der in Bad Ems auch etwas für sich finden. Sozusagen für die ganze Familie haben wir auch eine Show und eine Party zum Abschluss vorgesehen.

Beim Festival soll auch zum Taiso-Trainer und Vereinsmanager ausgebildet werden. Wie funktioniert das?

Wir haben im Vorfeld E-Learning-Bereiche für beide Angebote eingerichtet, wo sich die Teilnehmenden die Hälfte des Wissens vorher aneignen. Beim Festival selbst geht es dann darum, das erworbene Wissen anzuwenden. Beim Taiso-Trainer sind das acht Unterrichtseinheiten als Pflicht, weitere können zusätzlich wahrgenommen werden. Die meisten dieser Angebote vor Ort werden offen für alle Teilnehmenden sein, es gibt auch einige, die speziell nur für die angehenden Taiso-Trainerinnen und -Trainer gedacht sind. Ähnlich ist es beim Vereinsmanager. Hier sind wir gerade dabei, Kooperationen mit den Landessportbünden zu organisieren, sodass diese Ausbildung als Teil zum Vereinsmanager-C anerkannt wird. Von vielen haben wir schon grünes Licht für unsere Pilotausbildung bekommen. Inhaltlich geht es darum, Vereinsfunktionären Rüstzeug an die Hand zu geben, für ihren Judoverein die passende Strategie zu entwickeln. Der Grundgedanke ist, den eigenen Verein zunächst zu analysieren und sich dann Ziele und Projekte herauszunehmen, die beim Lehrgang gemeinsam mit ihnen erarbeitet werden. Beispielsweise Schulkooperationen oder die Kooperation beziehungsweise Fusion von mehreren Vereinen. Weitere Optionen können der Weg zum eigenen Dojo oder zum hauptberuflichen Trainer sein – was wir als Schlüsselpunkte sehen, um

die deutschen Judovereine voranzubringen. Wir wollen in diesem Vereinsmanagerangebot die Vereine darin stärken, besser durch Krisen zu kommen und zu wachsen. Dazu haben wir uns Experten an Bord geholt, aus Vereinen, die in den vergangenen Jahren sehr stark geworden sind. Das sind etwa Sascha Costa vom ETV Hamburg, Lars Sperling von Kaizen

„Zu den Festival-Höhepunkten gehören Einheiten mit Topstars, die Taiso-Ausbildung, Podiumsdiskussionen und die Mischung beim Judo Jugend-Festival.“

Berlin, Alexander Fuchs von Red Tigers Club Düsseldorf, Doris Auer vom TSV Großhadern oder Erwin Susnik von Budokan Maintal. Sie geben uns Beispiele, werden beim Festival aber auch Themen herausarbeiten.

Und wer vorher ausreichend E-Learning und die nötigen Stunden beim Ju-

do-Festival hinter sich gebracht hat, ist dann Taiso-Trainer respektive Vereinsmanager?

Dann hat er das Vereinsmanager-Modul Judo. Für den vom DOSB anerkannten Vereinsmanager-C müsste man noch 90 Unterrichtseinheiten beim Landessportbund absolvieren. Für den Taiso-Trainer stellt der DJB ein Zertifikat aus, hier überlegen wir langfristig, eine DOSB-kompatible Ausbildung auf C- oder B-Niveau einzurichten. Jetzt geht es erst einmal darum, ein Zertifikat zu haben, das die Leute befähigt, die Grundzüge von Taiso im Verein zu unterrichten.

Vorher Köln, dann München, nun bei der dritten Auflage das eher schwer mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbare Bad Ems im Rheinland. Erschwert das nicht die Durchführung eines großen Festivals?

Ja. Tatsächlich waren 2013 in Köln die Unterkunftsmöglichkeiten am Bundesleistungszentrum auch nicht gut, aber in einer Großstadt konnten natürlich viele Teilnehmende eine passende Unterkunft für sich finden. Aufgrund des großen Einzugsgebiets konnten viele zu den Angeboten auch täglich an- und abreisen. Das wird in Bad Ems ein wenig schwieriger sein. Ein Vorteil dort ist jedoch die Möglichkeit, dass in Schulen in Klassenzimmern übernachtet werden kann. Das hat dann tatsächlich gerade für die Jüngeren beim speziell für sie konzipierten „Judo Jugend-Festival“ echten Festivalcharakter. Und einige Veranstaltungsorte sind klasse: Ich habe noch nie Judo in einem Marmorsaal gemacht, das wird eine tolle Atmosphäre und wunderbare Bilder geben.

Sie kennen den deutschen Judosport aus dem Effeff, nun sind Sie seit vier Monaten in einer zentralen Position haupt-

Judo-Festival

Buntes Programm

Beim „Judo-Festival“ des DJB trifft sich die Judo-Community vom 17. bis 21. Mai 2023 in Bad Ems im Rheinland. Zum 70-jährigen Bestehen des Verbands wird dabei ein eigens auf die Jugend abgestimmtes Programm angeboten, das „Judo Jugend-Festival“. Alle Informationen, das detaillierte Programm und der Link zur Anmeldung über die DJB-Internetseite judobund.de.



beruflich für den DJB tätig und sollen die Verbandsentwicklung vorantreiben. Was heißt das eigentlich?

Alles (lacht). Zunächst einmal habe ich an vielen Punkten geschaut, wo wir als Verband überhaupt stehen. Man muss auch wissen, dass der Verband aktuell in Sachen Finanzen klamm ist. Die Corona-Krise hat uns Geld gekostet. Eine der ersten Fragen war: Wo können wir Gelder herkriegern? Wir haben als Team bei etlichen Stellen Fördermittel beantragt, wenn es gut läuft, bekommen wir so 150.000 bis 200.000 Euro zusammen. Der Gedanke ist: Wir brauchen einen Kulturwandel! Die Hauptfrage lautet: Wie wollen wir in Zukunft arbeiten? Natürlich gibt es die Agenda 2024 des Präsidiums, aber das ist für mich eher die kurzfristige Ebene. Sicherlich haben wir auch langfristig das Thema Mitgliedergewinnung, aber für mich ist das eher: Mitglieder halten. Es geht vielmehr darum, zu erkennen: Welche funktionierenden Konzepte haben wir bereits und wie nutzen wir sie bisher? Oder nutzen wir sie noch gar nicht? Hier müssen wir gezielt fördern – und auch die Bildung. Bildung muss ein Schwerpunkt der Verbandsarbeit werden. Was ist der größte Hebel, den der DJB hat, gerade in Bezug auf Mitglieder? Das sind tatsächlich unsere Vereinsfunktionäre und unsere Trainer. Auf die einen, die Funktionäre, haben wir bisher fast gar keinen Zugriff. Auf die Trainerinnen und Trainer einen geringfügigen Zugriff, den wir stärker machen und klarer strukturieren müssen. Da geht es gar nicht so sehr um methodische Inhalte, sondern darum,

vorhandene Konzepte zu installieren. Ob es „iCoachKids“ der Deutschen Sportjugend oder das Konzept zur Persönlichkeits- und Teamentwicklung ist. Das alles muss auch in unsere Marketingstrategie einfließen. Wir müssen hier die Verzahnung schaffen, und vielleicht bin ich deshalb auch der Richtige an dieser Position, weil ich alle Ebenen auf verschiedensten Positionen schon einmal durchlaufen habe. In diesem Zuge ist eines der ersten und schwierigsten Projekte, die auf meinem Tisch liegen, die Digitalisierung. Wir wollen nicht nur den Judopass digitalisieren, sondern auch das vernetzte, kooperative Arbeiten innerhalb des Verbands und im Zusammenspiel mit den Landesverbänden fördern. Nur so schaffen wir es, alle gemeinsam in eine Richtung zu arbeiten, und jeder weiß, was der andere tut. Es entstehen tolle Dinge in Nordrhein-Westfalen, aber davon wissen wahrscheinlich die entscheidenden Personen in Schleswig-Holstein nichts. Es entstehen tolle Dinge in Brandenburg, aber davon weiß etwa in Baden niemand etwas. Hier sehe ich den DJB als Schnittstelle.

Wird der DJB die Phase der Rezession bald hinter sich lassen können?

Welche Rezession? Wir sind jetzt wieder im Mitgliederwachstum, fast überall. In Bayern beträgt es aktuell circa 13 Prozent. Wir sind einer der wenigen DOSB-Fachverbände, der 2022 ein Mitgliederwachstum hatte, um 1,87 Prozent. Hier sind wir auf dem richtigen Weg. Die entscheidende Frage ist: Wie schaffen wir es,



Zur Person

Jens Keidel

Die sportliche Heimat von Jens Keidel ist der Verein DJK Ingolstadt, in dem der 51-Jährige weiter Haupttrainer ist. Der DJB-A-Trainer war zehn Jahre lang Lehrreferent des Bayerischen Judo-Verbands (BJV), zwei Jahre lang zusätzlich Jugendbildungsreferent und Teil des BJV-Präsidiums, ehe er sich mit einer Sport- und Trainerschule selbstständig machte, aber weiter als Breitensportkoordinator für den Landesverband arbeitete und auch für den DJB Trainerausbildungen entwarf und betreute. Besonders engagiert ist Keidel in der Dopingprävention sowie im Bereich Persönlichkeits- und Teamentwicklung. Der 6. Dan gilt als jemand, der einen guten Einblick in alle Bereiche des Judo hat. Jens Keidel hat einen älteren Bruder, Sven Keidel (ebenfalls 6. Dan), der die Judoabteilung des Vereins leitet. Seit Januar 2023 ist Jens Keidel Referent für Verbandsentwicklung des DJB. Die neu geschaffene Stelle ersetzt quasi das Referat für Breitensport und beinhaltet auch Aufgaben der nach dem Abgang von Andreas Kleegräfe nicht neu besetzten Vorstandsposition Jugend, Bildung und Breitensport. Keidel arbeitet beim DJB eng mit Ausbildungsleiter Ralf Lippmann und Jugendbildungsreferentin Loretta Theis zusammen.



Jens Keidel ist guter Dinge

Foto: privat

OKB



„Das Miteinander ist eine der größten Herausforderungen, vor denen wir stehen.“

Der Ingolstädter Jens Keidel gilt als jemand, der einen guten Einblick in alle Bereiche des Judo hat.

Foto: Boris Tefanovic

nachhaltige neue Strukturen für weiteres Wachstum zu legen? Tatsächlich geht die Zahl der Vereine zurück. Wir haben jetzt mit weniger Vereinen mehr Mitglieder. Die Frage ist: Wachsen diese Vereine nachhaltig – oder ist das nur ein kurzer Aufschwung? So oder so müssen wir den schon angesprochenen Kulturwandel schaffen. Noch einmal genauer erläutert und überspitzt gesagt: Wir Judokas bewegen uns in einer Zweikampfsportart und haben gelernt, gegeneinander zu kämpfen. Jetzt müssen wir lernen, miteinander zu kämpfen. Ein Miteinander ist an allen Ecken und Enden dringend nötig.

Ob im Verhältnis von Bundesverband zu Landesverbänden, ob zwischen den Vereinen oder von den Vereinen zu den Verbänden. Das Miteinander ist eine der größten Herausforderungen, vor denen wir stehen.

Was macht Ihnen für dieses Miteinander Hoffnung?

Zuerst müssen wir natürlich die Möglichkeiten für dieses Miteinander schaffen: die Vernetzung über die Digitalisierung. Hierfür haben wir bereits Geld, um es umzusetzen. Das ist die eine Hoffnung. Die zweite ist: Oft sehe ich selbst

die Schwierigkeiten gar nicht, es handelt sich um alte Verletzungen zwischen Menschen, die irgendwann entstanden sind. Die muss man wahrnehmen und die Menschen abholen und versuchen, sie bei der Hand zu nehmen und zueinander zu führen. Das ist auch eine Chance für mich, weil ich im DJB, in dieser Position neu bin. Alleine kann ich das Miteinander jedoch definitiv nicht schaffen. Und es wird nicht in einem Jahr klappen, aber vielleicht stehen wir in fünf Jahren schon viel besser da.

Interview: Oliver Kauer-Berk